

matikunterricht der methodisch beste ist und in welchem Umfang er erfolgen sollte, wird in der Untersuchung nicht thematisiert. Die Studie belegt, dass *Processing instruction* sich in dem hier unterrichteten Umfang von drei Unterrichtsstunden zu je 45 Minuten auf die freie Produktion der Zielstruktur positiv auswirkt.

Literatur

- Ellis, Nick C.: »Frequency effects in language processing. A review with implications for theories of implicit and explicit language acquisition«, *Studies in second language acquisition* 24 (2002), 143–188.
- VanPatten, Bill: »Processing instruction.« In: Sanz, Cristina (Hrsg.): *Mind and context in adult second language acquisition*. Washington D. C.: Georgetown University Press, 2005, 267–281.

► Herz, Patrick:

Ein Prozess – vier Sprachen. Übersetzen und Dolmetschen im Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 20. November 1945–1. Oktober 1946. Frankfurt/M.: Lang, 2011 (Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie 9). – ISBN 978-3-631-61720-5. 157 Seiten, € 32,80

(Manuela von Papen, London / Großbritannien)

Die Meinung, dass Dolmetschen und Übersetzen mechanische Angelegenheiten sind und dass jeder, der zwei Sprachen beherrscht, auch in der Lage sein muss, die eine in die andere übertragen zu können, ist auch heute noch weit verbreitet. Bis zum 20. Jahrhundert existierte deshalb auch keine echte Ausbildung im Dolmetschbereich; gegebenenfalls vermittelten Diplomaten und Gelehrte zwischen Sprachen. Der allgemeine Kontakt zwischen Sprachen und Kulturen war lange Zeit gering, und bis nach dem Ersten Weltkrieg verließ man sich auf das Französische als Vermittlersprache. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich die Translationswissenschaft, also das Übersetzen und Dolmetschen, zu einer selbständigen Disziplin.

Dass das Dolmetschen aber keinesfalls automatisch von der Hand geht, zeigt die Arbeit der Dolmetscher während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses 1945–1946. Während der Prozess juristisch und historisch umfassend erforscht ist, wird die sprachliche Seite häufig vernachlässigt. Jedoch waren es gerade »die Übersetzer, die sämtliche vor Gericht genutzten Dokumente übersetzten und die [...] im Gerichtssaal agierenden Dolmetscher, die jedes gesprochene Wort sofort simultan übersetzten [...], die den Prozess erst ermöglichten« (14).

Als sich die alliierten Siegermächte in Nürnberg zum Prozess gegen die Nazi-Kriegsverbrecher einfanden, hatten sie bereits einige Zeit miteinander verhandelt, wo und gegen wen verhandelt werden sollte,

Nachdem nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Deutschland die Auslieferung seiner Kriegsverbrecher verweigert hatte und deren Aburteilung den deutschen Gerichten zufiel (wobei letztlich nur 12 vor Gericht kamen, von denen lediglich sechs eine milde Strafe erhielten), hatten bereits während des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Konferenzen stattgefunden, auf denen die Frage, wie Deutschland nach der Kapitulation zu behandeln sei, auf der Tagesordnung gestanden hatte.

Trotz zahlreicher Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten darüber, welche Verbrechen überhaupt in Betracht gezogen werden sollten und wer die Hauptkriegsverbrecher waren, einigte man sich schließlich mit dem Londoner Abkommen 1945 auf einen gemeinsamen Prozess gegen die Nazikriegsverbrecher, der im symbolträchtigen Nürnberg stattfinden sollte. Der Prozess sollte viersprachig (Englisch, Russisch, Französisch und Deutsch) abgehalten werden.

Dies ist der Rahmen, den Patrick Herz in seinem Buch untersucht. In seiner akribisch recherchierten Arbeit gelingt es dem Verfasser, den Leser sowohl historisch als auch linguistisch zu fesseln. Durch zahlreiche erfolgreich in den Text integrierte Zeitzeugenaussagen fühlen wir uns fast wie in einem historischen Roman, ohne aber jemals den Eindruck seichter Unterhaltung zu bekommen.

Mit dem 218 Tage währenden Prozess, bei dem nach langen Debatten und Meinungsverschiedenheiten schließlich 24 Angeklagte vor Gericht gestellt wurden, fand erstmals ein internationaler Kriegsverbrecherprozess statt. Die Anklageschrift umfasste insgesamt vier Anklagepunkte: 1. Verschwörung, 2. Verbrechen gegen den Frieden, 3. Kriegsverbrechen, 4. Verbrechen gegen die Menschlichkeit (vgl. 31). Die USA, Großbritannien, die Sowjetunion und Frankreich stellten jeweils einen Richter und einen Stellvertreter, während Robert H. Jackson als Hauptankläger eingesetzt wurde. Dazu kamen die Verteidiger, Zeugen, Vertreter der Presse – das Sitzungsprotokoll füllte »16000 Seiten und umfasste 4 Millionen Wörter« (44). Unzählige Beweisdokumente, Zeugenaussagen und eidesstattliche Erklärungen wurden berücksichtigt

Dies alles überschaubar und verständlich zu machen, war die Aufgabe einer kleinen Armee von Übersetzern und Dolmetschern. Insgesamt wurden 5 Millionen Blatt Papier »zur Vervielfältigung der Schriftstücke in alle vier Verhandlungssprachen benötigt« (44).

Der Nürnberger Prozess ist die erste internationale Verhandlung, auf der das sich damals noch in den Kinderschuhen befindliche Simultandolmetschen angewendet wurde. Hätte man den Prozess mit Hilfe des bis dahin üblichen Konsekutivdolmetschens in die Prozesssprachen übertragen, hätte er vermutlich Jahre gedauert. Der Nürnberger Prozess kann daher als »Grundstein für die Nutzung des Simultandolmetschens auf internationalen Konferenzen« (125) gesehen werden.

Die neu entwickelte Technologie (entwickelt übrigens von der Firma IBM, die von einem deutschen Auswanderer in Amerika gegründet worden war) machte es trotz technischer Schwierigkeiten möglich, die Verhandlung erfolgreich simultan zu dolmetschen, was nach Prozessende allgemein gewürdigt wurde, u. a. vom Hauptankläger Jackson, der die Leistung der Dolmetscher als »a landmark in overcoming the barrier of language differences« (102) bezeichnete.

Das Finden und Testen geeigneter Kandidaten erwies sich als nicht leicht. Herz verweist auf die Schwierigkeiten, mit denen sich Simultandolmetscher konfrontiert sehen (Sprechtempo, Zeitdruck, unbekannte Terminologie, kulturelle Eigenheiten usw.), und macht klar, wie schwierig diese Tätigkeit ist. Zahllose Kandidaten erwiesen sich als ungeeignet.

Viele Beispiele werden dafür gegeben, unter welchen Belastungen die Dolmetscher standen – etwa die kulturellen und sprachlichen Schwierigkeiten, die einige der Dolmetscher mit der Nazi-Sprache hatten, oder die psychologischen Traumata, die jene Dolmetscher durchlitten, die selber Erfahrung mit dem NS-Regime hatten (Inhaftierung, Verlust von Familienangehörigen usw.).

Die persönlichen Erfahrungen sind so lebhaft geschildert und werden an der passenden Stelle genannt, dass sich der Leser fast selbst im Gerichtssaal fühlt. Obwohl viele der Zitate lang und detailliert sind, führt das nicht zur Übermüdung für den Leser: Die Auszüge aus Protokollen, Reden oder Erinnerungen sind aufgrund der Tatsache, dass sie uns Einblicke in die Gedanken und Perspektiven einer Reihe von Betroffenen unterschiedlicher Position geben, m. E. ein unerlässlicher Teil des Buchs. Beim Lesen habe ich kein einziges Mal mit dem Gedanken gespielt, ein langes Zitat einfach zu überspringen.

Viele Episoden, die Herz zur Illustration verschiedener Punkte heranzieht (beispielsweise legte sich Göring angeblich ständig mit seinen Dolmetschern an, bis er sich an Richard W. Sonnenfeldt vergeblich die Zähne ausbiss), sind so in den Text integriert, dass sie dem Leser die auf den ersten Blick eher trocken anmutenden technischen Aspekte des Dolmetschens und Übersetzens veranschaulichen und vermitteln können, welche enorme Leistung hier vollbracht wurde. Der Nürnberger Prozess, so Herz, gilt auch »als der erste Schritt zu einer Professionalisierung und Etablierung des Berufsbildes« (126).

Nach der Lektüre bleiben viele Eindrücke haften. Dazu gehören die Beschreibungen bestimmter Dolmetscher und ihrer Arbeitsweise, technische Einzelheiten, Zitate aus den Verhandlungsprotokollen (besonders schön: Hauptankläger Jacksons ironische Reaktion auf die Argumente der Angeklagten und ihrer Verteidiger, 45–46), Eindrücke aus dem Gerichtssaal (Erich Kästner war nur einer von vielen, denen die unglaubliche Stille auffiel, die im Saal herrschte) oder die zahlreichen Abbildungen, die uns das Beschriebene näher bringen.

Es liegt an der Materie, die den Hintergrund der Untersuchung liefert, dass wir als Leser am Ende kaum mit einem Hochgefühl das Buch zuklappen, aber Bewunde-

rung und Respekt für den Verfasser und seine Arbeitsweise sind definitiv angemessen. Mir persönlich hat die Art, wie die Teile des Buches als Ganzes zusammenkommen, die Sprache verschlagen – vielleicht ein unpassendes Fazit eines Buches, das vor Augen führt, wie dem Nürnberger Prozess eine (viersprachige) Stimme gegeben wurde.

Herz gelingt es, historisch-politische Aspekte lesenswert mit linguistisch-kulturellen und technischen zu verbinden. (Sprach-)Geschichte wird zum Leben erweckt. Damit dürfte er nicht nur diejenigen ansprechen, die sich für das Dritte Reich interessieren; denn es ist nicht allein eine Abhandlung der Geschichte eines Kriegsverbrecherprozesses, sondern eine fundierte Untersuchung über das, was den Prozess aus dem rein Bürokratischen hebt: die Worte der Gewinner und Verlierer, der Ankläger und Angeklagten – und die derer, die dafür sorgten, dass diese Worte über den Gerichtssaal hinausgingen.

- Hindinger, Barbara; Langner, Martin-M. (Hrsg.):
»Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?« Männlichkeitskonzepte in der deutschen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München: iudicium, 2011. – ISBN 978-3-86205-021-5. 347 Seiten, € 36,00

(Erika Kegyes, Miskolc / Ungarn)

Wenn LeserInnen den vorliegenden Band in die Hand nehmen, wollen sie vielleicht zuerst wissen, von wem das auch als Motto des Bandes gewählte Zitat stammt und in welchem Zusammenhang es mit dem Konzept dieses Sammelbandes zum Thema Männlichkeit in der deutschen Literatur steht. Das Zitat ist die Anfangszeile von Schillers Gedicht *Kastraten und Männer*, erschienen in der *Anthologie auf das Jahr 1782* (115–122). Aus diesem Gedicht geht hervor, dass Männlichkeit in erster Linie Mannheit bedeutet und der Mann ein Ebenbild Gottes ist, aber auch mit Begriffen wie Tapferkeit, Lebenslust und Erotik assoziiert wird. Diese Begriffe schicken schon die Grundfragestellung des Bandes voraus: Worin, wodurch und wie zeichnet sich die Männlichkeit als Konzept aus?

Dieser Frage wird hier in 13 Beiträgen unter dem Aspekt der Literaturgeschichte nachgegangen. Die Beiträge hängen eng zusammen, sie alle analysieren die »männlichen Geschlechtsentwürfe« (z.B. 10, 13) in der deutschen Literatur in einem Überblick über 800 Jahre. LeserInnen begegnen hier einem wirklich anspruchsvollen und weit gespannten Bogen vom Mittelalter bis zur Gegenwart und können durch die Analyseergebnisse der einzelnen Beiträge des Bandes die historische Wandelbarkeit von offiziellen Leitbildern und Diskursen der Männlichkeit bzw. Mannheit sowie die überraschende Vielfalt der literarischen Dispositionen der Männlichkeit und die Mannheit der literarischen Figuren bei vielen männlichen Autoren der deutschen Literatur nachvollziehen. Dabei liegt der